



# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement

Bei der Expedition bestellt  
 jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . Fr. 5.—  
 halbjährlich . . . . . " 2.50  
 Bei der Post-Bureauq bestellt:  
 jährlich . . . . . " 5.10  
 halbjährlich . . . . . " 2.60

Druck und Expedition:

Buchdruckerei Louis Ehrli, Sarnen

Telephon  Telephon 

Inserate von auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Füssli & Cie. in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Strassburg und Wien. — Anton Schwyz. Zeitungen für den Inseraten-Verkehr, Luzern.

## Einrückungsgebühr für Obwalden

Die einspaltige Beitzelle oder deren Raum . 8 Rp  
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt

## Für Inserate von auswärts:

Die einspaltige Beitzelle oder deren Raum . 10 Rp.  
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt

Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“

N. 31.

Sarnen, Samstag, 13. April

1908.

## \* \* \* Oftern

erfüllt das Herz des gläubigen Christen mit Mut, und Trost und freudigen Gefühlen. Allerdings durchlebt die Kirche in unseren Tagen die Passionszeit und die Charwoche. Der Unglaube macht sich gewaltig breit in der Welt. Er verkündet seine Lehren in den Hörsälen der Universitäten, er hält sich in den Mantel der Gelehrsamkeit und er beherrscht großen Teils die Presse und die Literatur. Die Leugnung eines persönlichen Gottes scheut sich nicht mehr vor dem hellen Licht des Tages. Die Gottesläugner organisieren sich in Gesellschaften und Vereinen und suchen den kräftesten Unglauben in den breiten Schichten des Volkes zu verbreiten. Eine solche Glaubenslosigkeit hat jedenfalls, seitdem das Christentum in die Welt eingetreten ist, noch kein anderes Zeitalter gekannt, wie die Gegenwart. Aber noch weit größer, als die Zahl derjenigen, welche direkt, bewußt und ausgesprochen dem Unglauben huldigen, ist die Zahl derer, welche der Religion gleichgültig gegenüberstehen und sie ausschalten als einen maßgebenden Faktor, welcher ihr Denken und ihr Handeln regeln und bestimmen sollte. Nach Hunderttausenden und nach Millionen zählen diejenigen, welche den Glauben und die Religion ignorieren und sich um dieselben nichts bekümmern. Blind müßte man sein, wenn man verkennen wollte, daß der religiöse Indifferentismus reizende Fortschritte macht. Das Gleiche gilt von der Unsitlichkeit, welche namentlich in den Großstädten ihre Orgien feiert. Man vernimmt in dieser Beziehung nur zu oft eigentlich haarsträubende Dinge. Mitten in einem so hochentwickelten Kulturleben erscheint der Mensch zuweilen geradezu wie eine Bestie. Man möchte sich fragen, ob wir nicht in der modernen Welt in jenem Zeitalter angelangt seien, in welchem, wie in den Kulturstaaten des Altertums, ein unaufhaltsamer Niedergang beginnt.

Wie ein Wetterleuchten und ein zuckender Blitzstrahl kommt es uns vor, wenn nicht selten der Religionshaß in seinen schauererregenden Folgen auch von denjenigen dargestellt wird, welche keineswegs den Freunden der Religion und am wenigsten den Vertretern einer katholischen Weltanschauung beigezählt werden wollen. Vor uns liegt ein Zeitungsblatt und dasselbe enthält einen Brief aus Paris, datiert vom 3. April abhin. Der Brief trägt den bezeichnenden Titel: „Die Zunahme der Zuchtlosigkeit.“ Darin wird bittere Klage geführt über das schreckliche Anwachsen der Zahl von Verbrechen und Vergehen. Die Rechtspflege werde gelähmt durch die Amnestieerteilungen, welche immer wieder ausgesprochen werden. Ueber Strafurteile schwerwiegender Art fahre die Landesvertretung für und für mit ihrem Schwamm. Wir lesen in dem interessanten Artikel: „Als die erste Ursache der sich mehrenden Verbrechen und Vergehen darf wohl der im Volksschulunterricht eingerissene Mangel an jeder sittlichen Erziehung bezeichnet werden. Die durch die Ferry'schen Schulgesetze eingeführte „Konfessionslosigkeit“ hat zur Einimpfung des Religionshasses in weitesten Kreisen geführt.“ Sodann wird darüber geklagt, daß die antipatriotischen und antimilitaristischen Theorien in erschreckender Weise an Boden gewinnen. An Hand von Zahlen wird dargetan, wie die Meuterei und Desertion in der Armee gewaltig überhandnehmen. Es ist ein düsteres Gemälde, das hier von den sozialen Zuständen in Frankreich entrollt wird. Sodann spricht der Verfasser des betreffenden Artikels seine vollberechtigte Entrüstung darüber aus, daß man den größten Spitzbuben Amnestie gewährt, dagegen von diesem Gnadenakte die Geistlichen und die Kongreganisten ausgenommen habe, welche mit den gegen sie gerichteten Staatsgesetzen in Widerspruch geraten seien. Nach der Abstimmung habe ein rabikaler Pariser Abgeordneter der Mehrheit zugerufen: „Die Tyrannei ist für Sie die heiligste der Pflichten.“ Was wir hier anführen, steht nicht etwa in einem „ultramontanen“ Blatte zu lesen, sondern in der „Neuen Zürcher-

Zeitung“ vom 7. April 1908. Könnte man die Folgen der Religionslosigkeit und des Kirchenhasses in grelleren Farben schildern?

Wir mögen um uns blicken, wohin wir wollen, so befindet sich die Kirche im Kampfe mit gegnerischer Mächten, seien es irdische Gewalten oder seien es Feinde auf geistigem Gebiete. Aber gerade in den Tagen des Kampfes und der Verfolgung bewährt sich die sieghafte Kraft und Macht der Kirche und des Katholizismus. So war es stetsfort durch alle Jahrhunderte hinab, so ist es auch in unseren Tagen und so wird es auch in der Zukunft sein bis zum Zusammenbruch des Weltalls. Uebrigens fehlt es auch in der Gegenwart keineswegs an erfreulichen und trostvollen Erscheinungen. Die Einheit in der Kirche war nie eine so innige, wie gerade jetzt. Mit welcher Treue und Hingebung stehen alle Bischöfe auf dem weiten Erdenrund zum Papste. Wann ist überhaupt der Katholizismus so sehr als eine in sich geschlossene Einheit erschienen, wie dies gegenwärtig zutrifft? Wann hat sich der Klerus auf allen Stufen der Hierarchie in der ganzen katholischen Welt in gleichem Maße durch Tugend und Würdigkeit ausgezeichnet, wie heutzutage? Entfaltet sich nicht das katholische Ordensleben, diese schönste Blüte am Baume der Kirche, gerade in der Gegenwart in einer Weise, welche an die Glanzperioden des Mönchtums erinnert? Noch lodert der Glutherd des Opfers und der Liebe ungeschwächt in unserer Kirche fort und entflammt ungezählte Herzen zur edelsten Tugend und Hingebung in Dienste der hilfsbedürftigen Menschheit. Feiert nicht auch die katholische Wissenschaft ihre Triumphe und finden die kirchlichen Anschauungen und Interessen nicht überall ihre berebten und schlagfertigen Wortführer in Presse und Parlament? Stellt sich nicht auch die Kunst als eine hehre Himmelsstochter in den Dienst des Glaubens und der Kirche? Kehren nicht Jahr um Jahr in hellen Scharen, vom Ruf der Gnade und von einem innern Bedürfnis getrieben, solche in den Schoß der Kirche zurück, die bisher von ihr getrennt waren? Zündet die Kirche durch ihre Missionäre nicht unaufhaltsam das Licht des Glaubens und der Gnade unter jenen Himmelsstrichen an, wo bislang die Todeschatten des Heidentums und des Irrtums herrschten?

Nur unverzagten Mutes! Die Kirche hat noch immer Oftern gefeiert und ihr Allelujaruf wird erst am Ende der Tage verstummen. Der Ausblick zum Auferstandenen hilft auch über manch' eine Bitterkeit und Enttäuschung hinweg, welche die Tätigkeit im öffentlichen Leben mit sich bringt. Warum sollten die Ofternglocken nicht auch in der Tagespresse ihren Wiederhall finden? Es ist ja doch die Pflicht und Aufgabe der katholischen Tagespresse, die christliche Welt- und Lebensauffassung zur Geltung zu bringen und den kirchlichen Standpunkt im öffentlichen Leben zu vertreten.

## Was die Appenzeller in ihren beiden Halbkantonen v. d. Landsgemeinde halten.

(Korrespondenz aus dem Appenzellerland.)

Bei uns sollte es ein stimmfähiger Landsgemeindebürger einstlich wagen, offen oder geheim gegen die Landsgemeinde zu agitieren und z. B. gegen deren Existenz so oder anders anzukämpfen, der käme ungut an bei seinen bekannten Mitlandsgemeindemännern! Wie vor Jahrhunderten halten die Appenzeller in den innern wie in den äußeren Rhoden, d. h. in Innerrhoden wie in Außerrhoden auch heute noch gleich treu und unerschütterlich fest an ihrem Freiheitstag, an der von ihren wackern Altvordern ererbten schönen Institution der freien offenen Landsgemeinde. Ob der Himmel lacht oder Schnee und Regen den Wanderer auf Steg und Weg begleitet, Tausende und Tausende ziehen jedesmal am letzten Sonntag des April an die Landsgemeinde. Und zwar kommen sie mitunter einen

weiten mühevollen Weg, daß sie teilweise genötigt werden schon am Vortage aufzubrechen, wenn sie rechtzeitig und ohne sonderliche Ermüdung an der Freiheitsstätte eintreffen wollen.

Wir möchten jedem Innerschweizer einmal von Herzen gönnen, er könnte dieser oder jener Appenzeller Landsgemeinde oder eher noch allen beiden, sowohl bei den katholischen Innerrhoden, wie bei den protestantischen Außerrhoden bewohnen, er würde sich an der zahlreichen Beteiligung der Stimmfähigen und dem ruhigen würdevollen Verlauf dieser Tagung nur erbauen. Der Appenzeller respektiert und ehrt seine Landsgemeinde heute noch wie ehemals in aller Ehrfurcht und es wird deshalb von keiner Seite, mag sie politisch so oder anders geartet sein, auch nicht der leiseste Versuch gewagt oder gemacht, etwa der Landsgemeinde das Totenglocklein läuten zu wollen. Vor zwei Jahren z. B. ist in Außerrhoden eine neue Verfassung mit Glanz verworfen worden an der Landsgemeinde, weil von überberatener Seite vorher der Argwohn ausgestreut worden, man habe es wegen der Einführung der fibesoldeten Regierung im neuen Verfassungsentwurf auf die allmähliche Beseitigung der Landsgemeinde abgesehen. Dieser falsche Verdacht reichte hin, um die Verfassung ohne weiteres zu Fall zu bringen, obgleich die Behörde nie und nimmer einen derartigen Anschlag geplant hatte, wenn sie auch die Mitglieder in der Regierung angemessener honorieren wollte. Vom Großteil des Volkes würde es auch heute noch als eine Art Landesverrat angesehen, wenn gegen die Fortexistenz der Landsgemeinde agitiert oder gearbeitet werden sollte, wir möchten fast sagen, daß der alte Appenzeller seine Landsgemeinde als eine sakrosankte Institution im bürgerlichen Sinn ansieht.

Appenzell Außerrhoden hat keine 60 000 Einwohner Innerrhoden etwa 14 000 Seelen. Abwechselnd halten die Außerrhoder jedes Jahr ihre ordentliche Landsgemeinde in Hundwil im Hinter- und in Trogen im Mittel-land ab. Fußtouren von 3 und 4 Stunden sind ganz häufig, um in Außerrhoden zur Landsgemeinde zu kommen, nur ein Weg gerechnet, es sind aber auch Strecken von 5 und 6 Stunden und noch mehr zurückzulegen. Und wie viele Stimmfähige gehen denn zur Landsgemeinde? Wir wollen es an dieser Stelle offen heraus sagen, daß im Appenzellerland schon oft mit scharfem Spott und Hohn darüber gesprochen worden, wie im allgemeinen die urschweizerischen Landsgemeinden verhältnismäßig schwach besucht werden. Der Außerrhoder sagt nämlich, seine Landsgemeinde sei nicht gut besucht gewesen, wenn nach zutreffender Schätzung „nur“ etwa 8000 stimmfähige Männer auf dem Platze sich einfanden, 10 bis 12 000 Landsgemeindemännern gehören zu einem rechten Volkstag der außerrhoderischen Landsgemeinde. Der einfache Mann spart seine Rappen lieber schon wochenlang zusammen, daß er ja an der Landsgemeinde wenn immer möglich nicht fehlt, kostet ihn z. B. eine teilweise Benutzung der Eisenbahn, oder ein langer Marsch, der Unterhalt, ein Schöppchen oder zwei am Abend, und der Landsgemeindebeamte für die lieben Kleinen einige Franken, aber deswegen gerät der Appenzeller nicht im geringsten in Harnisch, im Gegenteil, er findet es ganz in Ordnung, daß an und nach der Landsgemeinde etwas draufgeht! Und in Innerrhoden gibt es auch Gemeinden und Gegenden, die 4 oder 5 Stunden von Appenzell selber, wo Jahr für Jahr die Landsgemeinde abgehalten wird, abseits liegen, aber einige Duzend Mann sind aus den entlegensten Revieren immer noch anwesend; gewöhnlich zählt Innerrhoden an der Landsgemeinde etwa 2000 Stimmfähige, mitunter auch 2200 oder 2400, gewiß ebenfalls eine sehr respectable Zahl für den kleinen Kanton. Alles in allem genommen sind in beiden Halbkantonen des Appenzellerlandes durchschnittlich zwei Drittel der stimmfähigen Mannschaft an Ort und Stelle anwesend. Der Appenzeller schätzt die Landsgemeinde und ihre Bedeutung hoch ein und läßt nicht an ihr rütteln.

Mit Leichtigkeit könnten noch verschiedene Beispiele